

## VORWORT.

---

Als nach der Julirevolution Cousin nach Berlin gesandt wurde, hat er Preussen als das classische Land der Schulen und Kasernen bezeichnet, und oft ist seitdem dieses Wort wiederholt. „Wem aber verdankt Preussen den Ruhm das classische Land der Schulen zu sein? Zunächst sind es die letzten zwanzig Jahre Friedrich Wilhelms III., die Zeiten eines stillen doch nicht ohne Kampf durchgesetzten inneren Aufbaus, in denen sich die Einrichtung des Unterrichtswesens vollzogen hatte; es ist der unvergessliche Minister von Altenstein, der seinem Könige zur Seite stand, und der nicht minder unvergessliche Mann, der als pflichtgetreuer Beamter, als unerschütterlicher Berather und Freund seines Ministers mit ihm manche schwere Schlacht des Geistes und der Entscheidung im Frieden geschlagen hat. Diese Männer haben dem Vaterlande die höchsten Güter und sich dadurch eine Stelle in der preussischen Geschichte gesichert. Für die Entwicklung des Staats ist es charakteristisch, dass Namen und Verwaltungsmaximen der Unterrichtsminister zum bezeichnenden Ausdruck der Herrscherperioden geworden sind. Neben Friedrich dem Grossen wirkte in seinem Sinne Zedlitz; wie andererseits neben Friedrich Wilhelm II. und IV. Wöllner und Eichhorn, so neben Friedrich Wilhelm III. Altenstein mit seinen geistesverwandten Räthen. Unter diesen war keiner mehr „das Ministerium Altenstein“ als Johannes Schulze. Wenn das oft als Ruhm und kaum minder oft als Anklage ausgesprochen ist, so beweist das nur, er gehörte zu den bevorzugten Naturen, denen es verliehen ist, eine grosse geistige Richtung in sich zur persönlichen Darstellung zu bringen.“

In diesen Worten hat Rudolf Köpke die Bedeutung von Johannes Schulze unmittelbar nach dessen Tod hervorgehoben; er wies in dem Aufsatz, dem sie entnommen sind, zugleich darauf hin, dass Schulze selbst noch in seinen letzten Monaten mit Aufzeichnungen über sein Leben und Wirken sich beschäftigt habe. Da sie so, wie er sie hinterlassen hatte, nicht zu veröffentlichen waren, übernahm es Köpke, mit ihrer und der Hülfe anderer Quellen eine Biographie Schulzes auszuarbeiten. Als Sohn eines seiner nächsten Jugendfreunde stand er zu diesem in einem alten Pietätsverhältniss und ebenso war er nach seinen früheren literarischen Arbeiten über Tieck und über die Universität Berlin zur Lösung dieser Aufgabe besonders berufen. Aber leider nahm ihm der Tod die Feder aus der Hand, ehe er auch nur die ersten Capitel seines Werkes hatte vollenden können. Wie seine Schwester mir gütigst mittheilte, hielt er selbst die von ihm hinterlassene Darstellung der Entwicklung Schulzes in seiner Jugend bis zu seinem Aufenthalt in Weimar für durchaus unfertig; so konnten aus seinem Manuscript, dessen Einsicht mir freundlichst gestattet wurde, nur einige Sätze in den folgenden Blättern verwerthet werden.

Nach seinem Scheiden war der ihm befreundete Sohn Schulzes, Stadtgerichtsrath Max Schulze-Rössler eifrig bemüht, für ihn einen Ersatzmann zu gewinnen, und wirklich gelang es ihm, zur Uebernahme der Aufgabe einen hierfür ebenfalls aus mehr als einem Grunde besonders geeigneten Autor zu bestimmen; leider aber konnte auch er das geplante Werk nicht ausführen, da andere Arbeiten seine Kraft in Anspruch nahmen. Nicht nur Schulzes Sohn bedauerte lebhaft, dass in Folge dessen die Aufzeichnungen seines Vaters und die zu ihrer Ergänzung gesammelten Materialien lange unverwerthet blieben; ihre Wichtigkeit wurde namentlich auch durch Heinrich von Sybel anerkannt; nachdem Max Schulze mit ihm in Verbindung getreten war, forderten Beide mich auf ihre Bearbeitung zu übernehmen. Und zugleich gestattete mir der Director der preussischen Staatsarchive nicht nur deren freieste Benutzung, sondern vermittelte mir auch den Zutritt zu den Akten des Cultusministeriums. Auf den folgen-

den Bogen ist in einzelnen Anmerkungen darauf hingewiesen, wie viele werthvolle Quellen mir durch das Entgegenkommen dieser und anderer Behörden und verschiedener Freunde und Verehrer Schulzes oder ihrer Erben eröffnet sind; nicht unterlassen darf ich auch an dieser Stelle dankbar der unermüdllichen Freundlichkeit zu gedenken, mit der Max Schulze sich beeiferte alle meine Nachforschungen zu unterstützen. Um so schmerzlicher empfinde ich, dass ich ihm nur die ersten Capitel des Buches vorlegen durfte, welches er durch seine Theilnahme so gefördert hat, dass ich es nicht zum Abschluss bringen konnte, ehe er im November 1885 einem langen schweren Leiden erlag.

Er war mit mir darin einverstanden, dass bei der Fülle von Briefen und Aktenstücken, die zu verwerthen waren, es darauf ankomme, mit möglichster Kürze das Charakteristische aus ihnen hervorzuheben und dabei das nicht nur für Schulzes persönliche, sondern auch für die allgemeine Entwicklung Bedeutsame besonders zu berücksichtigen. Absichtlich ist schon auf dem Titel des Buches bemerkt, dass in ihm „Johannes Schulze und das höhere preussische Unterrichtswesen in seiner Zeit“ dargestellt werden sollen; zum Verständniss des Letzteren schien es nöthig, auch auf die Leitung der höheren Bildungsanstalten vor Einsetzung des Ministeriums Altenstein, in dem Schulze so tiefgreifenden Einfluss übte, einen Blick zu werfen; dadurch glaubte ich über die Voraussetzungen seiner Thätigkeit helleres Licht verbreiten zu können. Andererseits hoffte ich durch Mittheilungen über seine persönliche Entwicklung einen Beitrag zur Erkenntniss wichtiger Strömungen im nationalen Leben zu liefern, die ihn ergriffen und die zu fördern er sich weiter bemühte. Dass man, um Rankes Worte zu gebrauchen, bei der Darstellung einer Persönlichkeit die Bedingungen nicht vergessen darf, unter denen sie auftritt und wirksam ist, und zugleich bei der Schilderung der Begebenheiten der Persönlichkeiten eingedenk sein muss, von denen sie ihren Impuls empfangen, das tritt, irre ich nicht, mit besonderer Deutlichkeit auch bei einer Betrachtung der Verwaltung des preussischen Unterrichtswesens in den ersten Decennien unseres Jahrhunderts hervor. Die

in ihnen getroffenen Massregeln vermag meines Erachtens nur derjenige voll zu verstehen und gerecht zu würdigen, der eine genau zutreffende Vorstellung von Schulzes wie von Humboldts und Süverns persönlicher Eigenart gewonnen hat.

Wie sie in seiner äusseren Erscheinung sich ausprägte, zeigt besser, als irgend eine Beschreibung es vermöchte, das Bild, das diesem Buche beigelegt ist. Als Schulze noch in Weimar lebte, hat der Maler Karl Brand ein lebensgrosses Porträt und Weisser ein Basrelief von ihm angefertigt; beide kamen ebenso wie ein zur Zeit des Achener Congresses gemaltes Miniaturporträt und eine Büste von Rathgeber in den Besitz von Max Schulze. Für unser Buch aber hielt dieser am besten das vorstehende Bild geeignet, das nach einer 1848 oder 1849 durch Graff in Berlin gefertigten Photographie vor nun schon zwanzig Jahren Hans Meyer gestochen hat; seinem anerkennenden Urtheil stimmten auch andere Betrachter bei, die Schulze noch persönlich gekannt haben, und bei solchen, denen dies nicht mehr beschieden war, dürfte wohl Interesse für ihn ein Blick in diese Augen voll Leben und Liebe erwecken.

Marburg im October 1889.

**C. Varrentrapp.**